

# fiftyfifty

25. Jahrgang  
Januar  
2019

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Happy  
2019

In diesem Heft:  
nur GUTES

Mit Herz und Haltung

Menschen, die ein Beispiel geben.





**Hubert Ostendorf ist Mitgründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.**

Foto: privat

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:  
Asphalt e.V.,  
IBAN: DE 3536  
0100 4305  
3966 1431  
BIC: PBNKDEFF

**Was sind aber Fremde unter Fremden?  
(Siehe Seite nebenan.)**

Karikatur: Michael Kountouris

## Liebe Leserinnen und Leser,

ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten *fiftyfifty*-Teams, darunter ganz besonders alle unsere Verkäuferinnen und Verkäufer, ein glückliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Das Jahr 2018 war eines der schwierigsten in unserer nun bereits 24-jährigen Geschichte. Es war aber auch ein Jahr, in dem wir viel Hilfe erfahren haben und somit die Herausforderungen meistern konnten – wenn auch unter außergewöhnlichen Anstrengungen. An dieser Stelle möchte ich allen danken, die diese Zeitung gekauft haben, die gespendet haben und die sich ehrenamtlich eingebracht haben; nicht zuletzt den Künstlerinnen und Künstlern, die durch ihre Werke dazu beigetragen haben, dass wir wieder neue Wohnungen für Obdachlose kaufen konnten, die nun dauerhaft ein Zuhause haben.

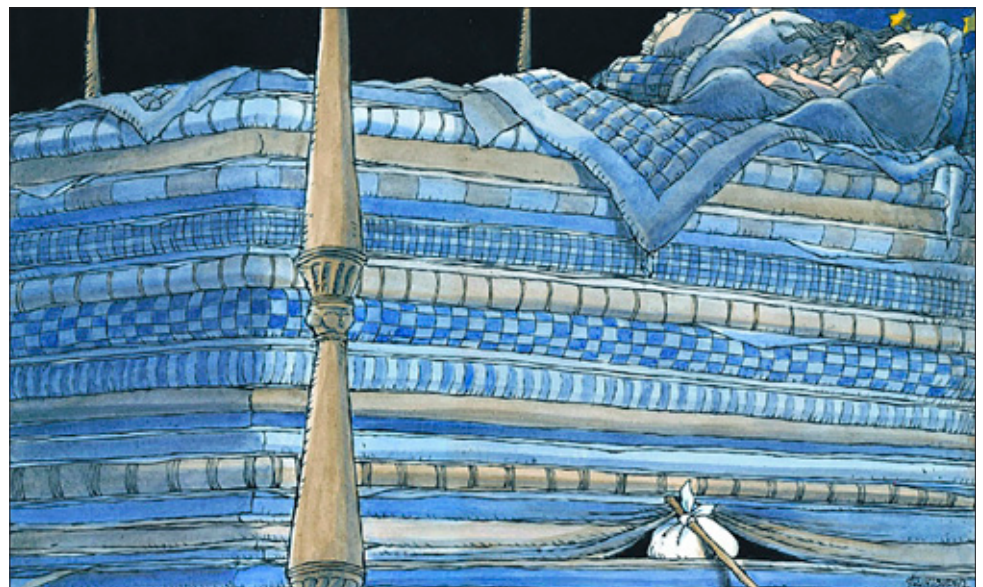
Insgesamt war es sehr schwer, Monat für Monat alle Kosten zu decken. Für unsere Streetworker, die Tierhilfe „Underdog“ und besonders für unser ehrgeiziges Housing-First-Projekt. Während wir als kleiner Verein in nur drei Jahren Wohnraum für 52 Menschen angekauft und zur Verfügung gestellt haben, tut etwa die Stadt Düsseldorf quasi gar nichts, außer der gesetzlich vorgeschriebenen Notversorgung. Dafür konnten wir selbst allerdings unseren Housing-First-Fonds ausbauen, mit dem wir die Anschaffung von Wohnungen für Obdachlose bei anderen Organisationen in ganz NRW zusammen mit dem Paritätischen und dem NRW-Sozialministerium finanziell unterstützen. Wir haben mittlerweile Partner-Organisationen in elf Städten des Landes und die ersten zwei Wohnungen bei anderen Organisationen wurden auch schon gekauft. Wir hoffen, dass im laufenden Jahr noch viele dazu kommen. Denn die Obdachlosigkeit ist die gravierendste Form der Armut überhaupt.

Große Sorge hat uns auch die Auflage dieser, unserer Zeitung *fiftyfifty* bereitet. Auch wenn wir über die Jahre im Vergleich zu anderen, bürgerlichen Medien mit fast 50 Prozent Rückgang als Folge der Digitalisierung noch vergleichsweise glimpflich davongekommen sind. Doch wohin geht diese Entwicklung? Wir haben Angst, dass *fiftyfifty* bald schon nicht mehr existieren kann. Und wir hoffen, dass unser neues gestalterisches Konzept, das wir mit dieser Ausgabe erstmalig vorstellen, gut ankommt und die Auflage stabilisiert.

Liebe Leserinnen und Leser, bitte bleiben Sie uns auch in diesem Jahr treu, damit Obdachlose wieder viele Chancen bekommen. *fiftyfifty* – das heißt: Teilen. Seien wir solidarisch, teilen wir, was wir haben. Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause.

Herzlichst

*Hubert Ostendorf*



# Die Fremden

Von Karl Valentin



**Kongeniales Komikerpaar: Liesl Karlstadt und Karl Valentin.** Foto: Unbekannter Fotograf 1933/wikipedia

**L**iesl Karlstadt: Wir haben in der letzten Unterrichtsstunde über die Kleidung des Menschen gesprochen, und zwar über das Hemd. Wer von euch kann mir nun einen Reim auf Hemd sagen?

Karl Valentin: Auf Hemd reimt sich fremd!

L. K.: Gut - und wie heißt die Mehrzahl von fremd?

K. V.: Die Fremden.

L. K.: Jawohl, die Fremden. - Und aus was bestehen die Fremden?

K. V.: Aus „frem“ und aus „den“.

L. K.: Gut - und was ist ein Fremder?

K. V.: Fleisch, Gemüse, Obst, Mehlspeisen und so weiter.

L. K.: Nein, nein, nicht *was* er isst, will ich wissen, sondern *wie* er ist.

K. V.: Ja, ein Fremder ist nicht immer ein Fremder.

L. K.: Wieso?

K. V.: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.

L. K.: Das ist nicht unrichtig. - Und warum fühlt sich ein Fremder nur in der Fremde fremd?

K. V.: Weil jeder Fremde, der sich fremd fühlt, ein Fremder ist, und zwar so lange, bis er sich nicht mehr fremd fühlt, dann ist er kein Fremder mehr.

L. K.: Sehr richtig! - Wenn aber ein Fremder schon lange in der Fremde ist, bleibt er dann immer ein Fremder?

K. V.: Nein. Das ist nur so lange ein Fremder, bis er alles kennt und gesehen hat, denn dann ist ihm nichts mehr fremd.

L. K.: Es kann aber auch einem Einheimischen etwas fremd sein!

K. V.: Gewiss, manchem Münchner zum Beispiel ist das Hofbräuhaus nicht fremd, während ihm in der gleichen Stadt das Deutsche Museum, die Glyptothek, die Pinakothek und so weiter fremd sind.

L. K.: Damit wollen Sie also sagen, dass der Einheimische in mancher Hinsicht in seiner eigenen Vaterstadt zugleich noch ein Fremder sein kann. - Was sind aber Fremde unter Fremden?

K. V.: Fremde unter Fremden sind: wenn Fremde über eine Brücke fahren, und unter der Brücke fährt ein Eisenbahnzug mit Fremden durch, so sind die durchfahrenden Fremden Fremde unter Fremden, was Sie Herr Lehrer, vielleicht so schnell gar nicht begreifen werden. (...) **ff**

*Mit freundlicher Genehmigung des Piper Verlags, in dem Karl Valentins Sämtliche Werke (acht Bände) erschienen sind.*

---

## Karl Valentin (1882-1948)

Geboren in der Au, einem damaligen Münchener Arme-Leute-Viertel, als Sohn eines Spediteurs und einer Köchin, ging Valentin Ludwig Fey erst in eine Schreinerlehre, bevor er sich als Komiker versuchte - zunächst erfolglos als Musikclown mit einem selbstgebauten „Orchestrion“, dann als spindeldürres Original mit skurrilen Couplets und Monologen voller Sprachwitz und absurder Grübeleien. Ab 1912 bildete er mit der Volkssängerin Elisabeth Wellano alias Liesl Karlstadt (1892-1960) ein Duo, dessen Erfolg die beiden - Valentins tief sitzender Reiseangst zum Trotz - bis nach Wien und Berlin führte. Ab 1933 war Valentins beste Zeit vorbei, Liesl Karlstadt erlitt einen schweren Zusammenbruch, und nach 1945 schien der Valentinsche Humor vollends nicht mehr gefragt. Valentin starb 1948 (siehe auch *fiftyfifty* 2-2018), seine kongeniale Bühnenkollegin überlebte ihn um zwölf Jahre. oc

---

# Für mehr Bildungsgerechtigkeit: ArbeiterKind.de

Der Bildungsweg junger Menschen hängt in Deutschland immer noch sehr stark vom Status der Eltern ab. Die Initiative *ArbeiterKind.de* will das ändern. Sie ermutigt Jugendliche aus Familien ohne akademischen Hintergrund mit Rat und Tat dazu, als erste in ihrer Familie zu studieren.

**D**as deutsche Bildungssystem ist eigentlich leistungsorientiert. In der Realität sind die Bildungs- und damit die Aufstiegschancen jedoch immer noch sehr ungleich verteilt. Spätestens an den Toren zur Universität trennen sich die Gesellschaftsschichten. Laut *Hochschul-Bildungs-Report 2020* schreiben sich von 100 Akademikerkindern im Schnitt 74 an einer Hochschule ein. Von 100 Kindern aus Familien ohne akademischen Hintergrund studieren hingegen nur 21, obwohl doppelt so viele die Hochschulreife erreichen. Die Ursachen dafür liegen nicht in fehlender Begabung. Viele haben durchaus das Potential für ein Hochschulstudium, sie wagen diesen Schritt jedoch häufig nicht, weil die Eltern ihnen abraten. Der Zugang zu den notwendigen Informationen ist für Kinder aus Familien ohne akademischen Hintergrund ungleich schwieriger. Es fehlen familiäre Erfahrungen, es gibt Ängste, ob man ein Studium bewältigen, ob man es finanzieren kann. Wo das Geld fehlt, ist man sehr auf Sicherheit bedacht. Dementsprechend werden die Kinder oft dazu gedrängt, eine Ausbildung zu machen, statt zu studieren. In der Tat ist die Studienfinanzierung für viele immer noch eine nur schwer zu bewältigende Herausforderung. Schon vor Beginn des Studiums stehen finanzielle Hürden: Bevor das erste BAföG kommt, muss der Semesterbeitrag überwiesen, eine Wohnung gefunden, die erste Miete und die Kaution bezahlt werden. Das bringt viele an die Grenzen, besonders Hartz-IV-Familien, die kaum so viel auf dem Konto haben dürfen, wie für die Kinder bei Studienbeginn zu leisten ist. Es würde sofort einkassiert. Selbst wenn die Eltern wollten, könnten sie das nicht übernehmen. *ArbeiterKind.de* dokumentiert eine Reihe solcher Fälle, in denen ein Studium deshalb nicht aufgenommen werden konnte, weil die 400 Euro zur Einschreibung fehlten.





# zwischenruf

von olaf cless

Katja Urbatsch, Jahrgang 1979, kennt diese Probleme aus eigener Erfahrung. Auch sie war die Erste in ihrer Familie, die ein Studium aufnahm und dabei auf wenig Verständnis, gar auf Widerstand stieß. Ihre gesamte Familie versuchte damals, sie von den Vorzügen einer Berufsausbildung zu überzeugen. Einfacher sei das - und sicherer auch. Als sie dann aus dem ländlichen Ostwestfalen zum Studium nach Berlin zog, wusste sie nicht, wie eine Hochschule genau funktioniert. Von der fremden akademischen Welt war sie eingeschüchtert. Unter ihren Kommilitonen habe es kaum Nichtakademikerkinder gegeben, berichtet sie. „Wie ein Landei“ habe sie sich fehl am Platz gefühlt und über ihre Studienkollegen gestaunt - über ihr Vokabular, ihre prestigeträchtigen Praktika und Stipendien. „Warum wussten die davon, und ich wusste das nicht?“, habe sie oft gedacht. Auch die akademische Sprache war ihr fremd.. „Ich habe mich in Seminaren nicht getraut, Fragen zu stellen, obwohl ich vorher Einserschülerin war. Ich hatte keine Ahnung, was Uni ist.“

Eine typische Arbeiterkind- Erfahrung, wie sie später feststellte. Daran wollte Katja Urbatsch etwas ändern und denen helfen, die mit Nachteilen ins Rennen gehen. Ab 2008 baute sie das Netzwerk *ArbeiterKind.de* auf, das deutschlandweit Schülerinnen und Schüler aus Familien ohne Hochschulerfahrung dazu ermutigt, als Erste in ihrer Familie zu studieren und sie auf ihrem Weg vom Studieneinstieg bis zum erfolgreichen Studienabschluss und Berufseinstieg unterstützt. Die Arbeit beginnt an den Schulen mit grundsätzlichen Informationen, die für eine Entscheidung für oder gegen ein Studium essenziell sind. Vorträge klären über Studiengänge auf, erläutern das BAföG-System, zeigen Möglichkeiten auf, Stipendien zu erhalten, berichten aber auch über den Studentenalltag und die sozialen Aspekte im Universitätsleben. *ArbeiterKind.de* erregte nicht nur große Medienaufmerksamkeit, sondern vor allem auch Interesse bei zahlreichen Studierenden und Akademikern, die ihre ehrenamtliche Mitarbeit anboten. Mittlerweile engagieren sich rund 6.000 ehrenamtliche Mentoren und Mentorinnen. Sie erreichen und ermutigen im gesamten Bundesgebiet jährlich über 30.000 Schülerinnen und Schüler. Größtenteils sind sie selbst die Ersten in ihren Familien, die studieren oder studiert haben. „Wir kennen daher die typischen Herausforderungen und Fragen. Wir sind bereits im Studium oder im Berufsleben und möchten unsere Erfahrungen an dich weitergeben, um dir Mut zu machen und um dich auf deinem Weg zu unterstützen.“

Bereits mehrfach wurde *ArbeiterKind.de* ausgezeichnet, u. a. mit dem Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement und dem Deutschen IQ-Preis des Vereins Mensa in Deutschland. Katja Urbatsch selbst erhielt für ihre Arbeit und ihr Engagement für Studierende der ersten Generation im Oktober 2018 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Der Bundespräsident würdigte damit ihr langjähriges gesellschaftliches Engagement und ihren herausragenden Einsatz für mehr Bildungsgerechtigkeit und kulturelle Teilhabe in Deutschland. Ihr persönliches Fazit zum 10-jährigen Jubiläum: „Auch nach 10 Jahren bin ich immer noch von der großen positiven Resonanz auf *ArbeiterKind.de* überwältigt. Ich freue mich sehr, dass wir gemeinsam jedes Jahr Zehntausenden Schülerinnen, Schülern und Studierenden aus nicht-akademischen Familien Mut zum Studium machen konnten. Doch die Bildungschancen hängen in Deutschland immer noch von der sozialen Herkunft ab - daher gibt es auch weiterhin viel zu tun.“ **ff** Hans Peter Heinrich

## Neues aus dem Indischen Ozean

Für eine *fiftyfifty*-Ausgabe wie diese, die das Leserinnen- und Leserherz mit positiven Botschaften ins neue Jahr geleiten will, ist die folgende Geschichte vielleicht nicht rundweg geeignet, gibt es darin doch einen Toten zu beklagen. Andererseits ... Der Fall hat sich vor einigen Wochen, es war Mitte November, an der Küste von North Sentinel Island ereignet. Die Insel gehört zur Andamanen-Gruppe im Golf von Bengalen, indischem Hoheitsgebiet, und wird seit mindestens 2000 Jahren von einem Naturvolk bewohnt, das nichts lieber möchte als ungestört für sich zu bleiben. Dafür hat es gute Gründe: Die Sentinelesen verfügen über keinerlei Immunabwehr gegen eingeschleppte Krankheiten. Als ein britischer Marineoffizier 1880 einige dieser „Wilden“ zum nächsten Stützpunkt verschleppen ließ, starben gleich



mehrere. Im Übrigen verloren die indigenen Völker der Andamanen durch die Kolonialherren große Teile ihres Landes, ihre Sozialordnung zerfiel. Nur die Sentinelesen konnten sich bis heute erfolgreich abschotten.

Das scheint dem 27-jährigen US-Amerikaner und selbsternannten Missionar John Allen Chau ein Dorn im Auge gewesen zu sein. Am 15. November ließ es sich von Fischern in die Nähe der Insel bringen, stieg in ein Kajak und nahm Kurs auf den Strand. „Ich brüllte: Mein Name ist John. Ich liebe euch und Jesus liebt euch auch.“ Das ist jetzt keine schlecht erfundene Kolportage, so hat es der unglückselige Mann vielmehr selbst noch ins Tagebuch notiert, das er besagten Fischern hinterließ. Die Antwort der sentinelesischen Jäger und Sammler kam prompt: Ein Pfeil durchbohrte die wasserdichte Bibel des verbohrteten Heilsbringers. An der Treffsicherheit der Bogenschützen konnte also kein Zweifel bestehen. Dennoch wiederholte Chau am nächsten Tag seinen Versuch. Von dem ist er nicht zurückgekehrt. Seine sterblichen Überreste ruhen jetzt vermutlich vergraben im sentinelesischen Sand.

Die indische Polizei wird vor Ort nicht ermitteln. So herrscht denn wieder Friede über dem Eiland, kein irgeleiteter Kreuzzügler schreit etwas von Liebe und die Indigenen bleiben bei ihrem Leisten, Pfeil und Bogen wie seit Jesu Zeiten, von dem sie nichts wissen. Jetzt müssen wir es nur noch schaffen, den Anstieg der Weltmeere aufzuhalten, damit auch die Sentinel-Insel nicht eines Tages landunter gerät.





Ruht in sich selbst und seinem Glauben: **Peter Rölle**.  
Foto: Peter Blissenbach



**Monika Hauser** mit Mitarbeiterinnen von Medica Afghanistan in Kabul. Foto: Elissa Bogos / medica mondiale



# Mit Herz und Haltung

## Menschen, die ein Beispiel geben

Sie sorgen mit ihrem Einsatz etwa dafür, dass es bei *fiftyfifty* voran- und weitergeht, ohne viel Aufhebens darum zu machen. Sie organisieren Hilfe für kriegstraumatisierte Frauen im Irak und anderwo. Sie legen sich couragiert dafür ins Zeug, dass hierzulande osteuropäische Wanderarbeiter zu ihrem Recht kommen. Sie setzen ein Zeichen gegen die tägliche Lebensmittelverschwendung, auch um den Preis persönlicher Nachteile. Sie müssen ein Leben mit schweren Behinderungen meistern und beweisen doch, wieviel Stärke und Zuversicht der Mensch entwickeln kann. - Wir stellen einige Zeitgenossinnen und -genossen vor, deren Beispiel Mut macht. Unabhängig davon, ob sie im Stillen wirken oder womöglich den Friedensnobelpreis erhalten.



### **Peter Rölle: Seit über 20 Jahren an der Seite der Obdachlosen**

Bereits im Gründungsjahr von *fiftyfifty* hat Peter Rölle den Vertrieb des Straßenmagazins übernommen. Monat für Monat transportierte er mit dem privaten PKW zigtausende von Zeitungen zur Armenküche, zum Franziskanerkloster und zu einer Unterkunft für Obdachlose im Düsseldorfer Norden, ein Knochenjob, bis er nach fast 20 Jahren Dienst einen Nachfolger gefunden hat. Doch noch immer engagiert sich der Rentner, der es vom Bergmann zum Ingenieur gebracht hat, für seine Mitmenschen - nach wie vor für Obdachlose und auch für Flüchtlinge. Einen jungen Syrer trifft er regelmäßig, übt mit ihm die deutsche Sprache und ist Partner bei allen Alltagsproblemen. Als der verheiratete Vater von drei Kindern und Großvater einiger Enkelkinder einmal gefragt wurde, ob über sein Beispiel gelebter Nächstenliebe öffentlich berichtet werden dürfte, lehnte er ab. Dabei ist Peter Rölle kein bescheidener Typ im klassischen Sinne. Er, der eigentlich Ruhige, weiß sich klar einzubringen, wenn nötig auch mit Vehemenz. Vor allem aber immer mit Kompetenz. Als es darum ging, ein Speisezimmer für Obdachlose am Franziskanerkloster zu errichten, übernahm er kurzerhand die Bauplanung. Das ist jetzt auch schon über 20 Jahre her und die Einrichtung besteht, nun an einem anderen Ort, noch immer. Woraus er seine Kraft zieht? Da muss Peter nicht lange überlegen: „Das Gebet“, antwortet er. Jeden Freitag, komme, was da wolle, trifft sich der bekennende Christ mit einer Gruppe Gleichgesinnter. Und auch das schon sehr lange - seit über 30 Jahren. Beständigkeit, sagt er, sei ja eine Tugend. *ho*

### **Monika Hauser: Sie wollte nicht einfach zusehen**

1992 erfuhr die Öffentlichkeit in Deutschland, dass in Bosnien während des Kriegs systematisch Frauen vergewaltigt wurden. Monika Hauser, eine junge Ärztin in Köln, war schockiert und empörte sich, dass niemand etwas dagegen unternahm. Kurz entschlossen fuhr die Gynäkologin ins Kriegsgebiet, trommelte einige bosnische Ärztinnen und Psychologinnen zusammen und konnte im April 1993 das erste Zentrum für kriegstraumatisierte Frauen eröffnen. Kurz darauf gründete sie in Köln die Organisation *medica mondiale*. Medizinische und psychosoziale Betreuung sowie juristischer Beistand sind die Pfeiler des Konzepts von *medica mondiale*, das heute auch in Albanien und im Kosovo, in Afghanistan und im Irak, in Ruanda, Liberia und anderen afrikanischen Ländern angewendet wird. Einheimische in diesen Ländern werden für die Arbeit mit traumatisierten Frauen geschult, wo immer möglich sucht die Nichtregierungsorganisation die Zusammenarbeit mit Organisationen vor Ort. Außerdem werden Verbrechen an Frauen dokumentiert und juristisch zur Anklage aufbereitet. Kampagnen wie „Kein Krieg auf meinem Körper“ dienen der politischen Aufklärung, Männern wird ein Anti-Gewalt-Training angeboten, danach können sie sich, wie in Liberia, als „male change agents“ - männliche Botschafter des Wandels - für ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Mann und Frau stark machen. Denn das selbsterklärte Ziel von Monika Hauser und ihren fast 150 Mitarbeiterinnen weltweit ist, dass Frauen in Würde und selbstbestimmt leben können. *ep*





**Thomas Ruff** mit seinem Bild „Cassini 13“, von dem er kürzlich 80 Abzüge *fiftyfifty* geschenkt hat. Foto: Hubert Ostendorf

Blick in eine **Berliner Edeka-Mülltonne**: Fleisch- und Wurstwaren in Hülle und Fülle. Foto: Olaf Druse (Facebook)



**Stephen Hawking** während einer Pressekonferenz in der französischen Nationalbibliothek im Jahr 2006. Foto: Wikipedia

**Nadia Murad** August 2016 in Washington. Foto: Wikipedia





## Die „Olchis“: Lebensmittelverschwendung geht garnicht

Franziska Stein, 25, und Caroline Krüger, 27, Studentinnen aus München, die eigentlich anders heißen, haben ein Strafverfahren am Hals. Warum? Sie holten eines Abends im Juni letzten Jahres auf dem frei zugänglichen Ladebereich eines Edeka-Marktes im Vorort Olching etliche noch tadellose Lebensmittel aus dem Müllcontainer: ein Kilo Gala-Äpfel für 2,79 Euro, Ballensalat 1,49, Sahnepudding Schoko 0,79 und so weiter - Genießbares im Gesamtwert von rund 100 Euro, das vernichtet werden sollte. Die Polizei erwischte die beiden „Olchis“, wie sie sich, frei nach einem Kinderbuch und ihrem Wohnort, selbstironisch nennen, fotografierte das „Diebesgut“, der Filialleiter - Edeka-Werbeslogan: „Wir lieben Lebensmittel“ - lieferte eine minutiöse Preisliste und stellte Strafantrag. Nun verfolgt die Staatsanwaltschaft München II die Lebensmittelretterinnen wegen besonders schwerem Diebstahl - sie hatten nämlich zum beschädigungsfreien Öffnen des Tonnendeckels einen Vierkantschlüssel dabei. Franziska S. und Caroline K. erhielten einen Strafbefehl in Höhe von zusammen 2.400 Euro. Sie weigerten sich zu zahlen. „Das Thema Lebensmittelverschwendung ist ein gesellschaftliches“, schreiben sie auf ihrem Blog. „Wir fühlen uns nicht ‚schuldig‘ in dem Sinne, wie uns vonseiten der Staatsanwaltschaft vorgeworfen wird. Stattdessen sollten Gesetzgeber, Supermärkte und Gesellschaft Verantwortung übernehmen. (...) Deshalb haben wir uns entschieden, unseren Fall öffentlich und politisch zu führen.“ Edeka hat bereits auf seine Weise gehandelt: Die Mülltonnen in Olching sind neuerdings mit Ketten und Vorhängeschlössern gesichert. Dass es auch anders geht, beweist das Münchener Familienunternehmen AEZ in seinen zehn Supermarktfilialen: Dort kann man aus Kühlschränken unentgeltlich etwa Milchprodukte mitnehmen, deren Mindesthaltbarkeitsdatum abläuft. *oc*

## Stephen Hawking: Ein Beispiel für Lebensmut und Zuversicht

Kurz nach seinem 21. Geburtstag diagnostizierten Ärzte bei ihm Amyotrophe Lateralsklerose (ALS), eine unheilbaren Muskel- und Nervenkrankheit. Drei Jahre gaben sie dem schlaksigen jungen Mann mit dem trockenen Humor noch. Und die Krankheit sollte seinen Körper so unerbittlich in den Schraubstock nehmen, wie die Ärzte prognostiziert hatten. „Nach der ALS-Diagnose begriff ich, dass es eine Reihe wertvoller Dinge gab, die ich tun könnte, wenn mir ein Aufschub gewährt würde“, sagte er später. Die Diagnose bewirkte einen Motivationsschub. Er promovierte, heiratete, wurde Vater, legte im Rekordtempo eine wissenschaftliche Karriere hin. Aus einem todkranken Studenten, der Jahrzehnte bewegungsunfähig im Rollstuhl saß, wurde der berühmteste Physiker unserer Zeit. Ein Popstar der Wissenschaft. Mit seinen Büchern brachte er die Wissenschaft der Kosmologie einem Millionenpublikum nahe. Jeder seiner Auftritte schien zu sagen: Schaut her, ich kann nicht laufen, nicht schreiben, nicht sprechen, aber mit dem Kopf reise ich zu den Sternen. Hawkings Geschichte zeigt, wie man selbst in scheinbar ausgewogenen Situationen Kraft aus der Zuversicht schöpfen und Lebensmut bewahren kann. Noch kurz vor seinem Tod im März 2018 riet der 76-jährige in einer Video-Botschaft: „Fragt euch, was das Universum existieren lässt. Seid neugierig. Wie schwierig das Leben auch erscheinen mag, es gibt immer etwas, was ihr tun und worin ihr erfolgreich sein könnt. Es kommt darauf an, nicht so leicht aufzugeben.“ *hph*

## Daniela Reim: Kämpft unerschrocken gegen Ausbeutung

Sie heißen „Wanderarbeiter“ oder etwas beschönigend „mobile Beschäftigte“. Es sind Hunderttausende; sie kommen meist aus Osteuropa und arbeiten auf Erntefeldern, Schlachthöfen, Baustellen, Schiffswerften. Sie arbeiten hier ein paar Wochen, Monate oder auch Jahre. Subunternehmer bezahlen ihnen oft keine Krankentage, manchmal nicht einmal den Mindestlohn; sie knöpfen ihnen Unsummen für Mehrbettzimmer ab und klären sie nicht über ihre Rechte auf. Nervös werden diese Ausbeuter, wenn ein schwarzer VW-Bulli vorfährt mit der Aufschrift „Beratungsstelle für mobile Beschäftigte“. Darin sitzt zum Beispiel Daniela Reim.

Sie ist eine von ca. 60 Personen, die im Auftrag des Gewerkschaftsbundes, des Arbeitsministeriums oder auch von kommunalen und Länder-Behörden die Wanderarbeiter aufsuchen und sie über ihre Rechte aufklären. Oft bekommt sie Hausverbot, man droht ihr mit dem Anwalt oder der Polizei. Aber dort und beim Zoll hat Daniela Reim Verbündete. Die gebürtige Rumänin, die in ihrer Heimat Geschichtslehrerin war, hat Deutschland als gerechtes Land kennen gelernt. Umso entsetzter war sie, als im Fernsehen eine Reportage über die Ausbeutung ihrer Landsleute gezeigt wurde. Dann hörte sie, dass Menschen wie sie gesucht wurden: Mutig, konfliktfreudig und der Sprache der Arbeiter mächtig. Diese nehmen oft nur heimlich Kontakt mit ihr auf. Aber dann legt sich Daniela Reim für sie ins Zeug, informiert, verhandelt und lässt es im Extremfall auch auf einen Prozess ankommen. Meistens mit Erfolg. *ep*

## Thomas Ruff: Hilfe ist ihm selbstverständlich

Er ist einer der bedeutendsten Künstler der Welt und nur einer von vielen, die sich mit Benefizwerken für obdachlose Menschen engagieren. Natürlich wären da noch Stephan Balkenhol, Candida Höfer, Stephan Kaluza, Klaus Klinger, Katharina Mayer, Gerhard Richter, Katharina Sieverding, Thomas Struth, Günther Uecker und all die anderen. Aber Thomas Ruff (geb. 1958), ehemaliger Student in der berühmten Klasse von Bernd und Hilla Becher, danach eine Zeitlang selbst Professor an der Düsseldorfer Akademie, ist ein ganz besonderer Unterstützer. Nahezu alle zwei Jahre hat er *fiftyfifty* eine Edition mit je 80 Abzügen gestiftet - aktuell gerade wieder (siehe Foto). Auch, wenn es darum geht, öffentlich Flagge zu zeigen, ist er, dessen Fotos in keinem wichtigen Museum und keiner Sammlung fehlen, dabei. Zuletzt bei der Präsentation einer eigenen Kunststraßenbahn von *fiftyfifty*, auf der auch eines seiner Motive zu sehen ist. Und wenn es bei uns gerade mal wieder „brennt“, was öfter vorkommt: Thomas Ruff hat ein offenes Ohr und ein großes Herz. Zu unserer Jubiläums-Ausstellung bei e.on im Jahr 2015 gab er zwei überdimensionale Abzüge seines „Substrat“-Motivs, für die Flüchtlingshilfe STAY! ein „Mars“-Bild ... und, und, und. Was kaum jemand weiß: Durch die Erlöse aus dem Verkauf der Arbeiten von Thomas Ruff konnten über 30 Wohnungen oder Zimmer in stationären Einrichtungen für Wohnungslose gekauft werden. Gegenüber der *Rheinischen Post* hat der berühmte Mann sein Engagement einmal völlig unspektakulär begründet: „Es ist ja auch meine Stadt. Da ist es selbstverständlich, dass ich helfe.“ Wenn doch alle Menschen so denken und handeln würden, wäre die Welt eine bessere. *ho*

## Nadia Murad: Gibt weiblichen Terroropfern Gesicht und Stimme

Im September 2016 tritt Nadia Murad vor die Vollversammlung der Vereinten Nationen. Die zerbrechlich wirkende junge Frau fordert: „Ich flehe euch an, die Menschlichkeit nicht zu vergessen. Was muss passieren, damit ihr etwas tut?“ Da ist es erst zwei Jahre her, dass IS-Milizen eine Jesiden-Siedlung im Nordirak überfallen haben, wo Nadia lebte. Die Soldateska brandschatzt, vergewaltigt, mordet. Ältere Menschen werden massakriert, die jüngeren verschleppt. Kleine Jungen, um sie als Soldaten auszubilden, junge Frauen, um sie zu versklaven. Darunter auch die damals 21jährige Nadia, die als Sexsklavin gehalten, missbraucht und weiterverkauft wird. Mit Glück und unvorstellbarem Mut gelingt ihr die Flucht vor ihren Peinigern. Aus Scham schweigen tausende Frauen über das, was ihnen vom IS angetan wurde. Anders Nadia Murad. Sie sucht die Öffentlichkeit und schont sich nicht bei der Beschreibung dessen, was ihr widerfahren ist. Nicht um ihrer selbst willen, sondern weil das Martyrium, das sie durchlebt hat, für andere noch nicht vorbei ist. Durch sie erhalten die tausenden von IS-Terroristen missbrauchten Frauen Gesicht und Stimme – auf dass der Genozid an den Jesiden nicht in Vergessenheit gerät. Seit 2016 engagiert sich Nadia Murad als Sonderbotschafterin der Vereinten Nationen für die Würde und die Rechte von Opfern des Menschenhandels. 2018 erhielt sie den Friedensnobelpreis „für ihre Anstrengungen, der sexuellen Gewalt als Kriegswaffe ein Ende zu bereiten.“ *hph*

## Von Michael bis Greta: Es gibt so viele Möglichkeiten

Zahllose weitere Menschen würden es verdienen, hier vorgestellt zu werden. Wir wollen wenigstens noch einige nennen. Da ist **Michael Rogers**, der australische Obdachlose, der sich kürzlich in Melbourne mit einem Einkaufswagen einem bewaffneten Täter in den Weg gestellt hat. Da ist die junge Afghanin **Freshta Karim**, die es geschafft hat, dass jetzt ein Bücherbus täglich in Kabul unterwegs ist mit über 600 Büchern an Bord. Der Niederländer **Bas van Abel** wiederum hat die Firma Fairphone gegründet, deren Mobiltelefone unter möglichst fairen Bedingungen und aus Rohstoffen hergestellt werden, die aus unbedenklichen Minen kommen. **Monika Salzer**, 70, evangelische Pfarrerin im Ruhestand, hat in Wien die Gruppe der „Omas gegen Rechts“ in Leben gerufen, die mit ihren roten Wollmützen und einem eigenen „Oma-Lied“ für frischen Wind auf Demonstrationen sorgen. Da ist **Ralf Gauger** und seine vielen MitstreiterInnen von der großen Hofgemeinschaft Bernstorffstraße 117 in Hamburg-Altona, die sich – „Viva la Bernie!“ – clever gegen den Ausverkauf ihres Wohn-, Arbeits- und Kreativ-Areals durch einen Investor zur Wehr setzt. Vielleicht sollten wir uns auch schon mal den Namen **Greta Thunberg** merken. Die 15-jährige Schülerin aus Schweden hat sich intensiv mit der Erderhitzung beschäftigt und streikt jeden Freitag öffentlich für die Senkung der Emissionen. Ihre #FridaysForFuture finden weltweit Unterstützung. *oc ff*

*Hubert Ostendorf, Eva Pfister, Olaf Cless, Hans Peter Heinrich*

# Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf







# Licht in Bewegung

**Otto Piene, Ausstellungsansicht Akademie-Galerie - Die Neue Sammlung, Düsseldorf, © VG Bild-Kunst Bonn, Foto: Berit Schneiderei für Kunstakademie Düsseldorf**

## Otto Piene in der Akademie-Galerie in Düsseldorf

**E**s ist schon lange her, dass Otto Piene mit einer derartigen wichtigen Ausstellung in Düsseldorf geehrt wurde, wie sie jetzt die Akademie-Galerie am Burgplatz für ihn veranstaltet. Es war 1996 im Kunstmuseum im Ehrenhof, die rheinische Kunstszene war versammelt, um einen ihrer Größten zu feiern, und Piene zelebrierte bei schönstem Wetter seine Sky-Art. Riesige aufgeblasene Sterne mit spitzen Zacken und Tierwesen schwebten, von Seilen gehalten, am Himmel, ja, nahmen diesen für einige Stunden in Besitz. Es ging um die Verwirklichung einer Utopie: Die Besiedelung des Weltraums war ein Ausgangspunkt im Konzept von Otto Piene. Und sie war Bestandteil von ZERO, jener ab 1958 aktiven Avantgardeströmung, die, ausgehend von Düsseldorf mit Piene, seinem Studienkollegen Heinz Mack und später Günther Uecker als Hauptakteuren, in ihren Bildern, Objekten und Installationen auf Purismus, auf Stille, das Licht der Sonne und dessen Reflexion und die Bewegung, strukturiert durch Raster, setzte und sich mit den Elementen der Natur verbündete.

Als Avantgardekünstler und Theoretiker von ZERO war Otto Piene (1928-2014) zu Lebzeiten berühmt. Die museal-kunsthistorische „Adelung“ seiner Kunst-Bewegung mit Ausstellungen im New Yorker Guggenheim Museum, dem Martin-Gropius-Bau in Berlin und dem Stedelijk Museum in Amsterdam ab 2015 hat Piene noch mit vorbereitet, seine große Einzelausstellung in der Neuen Nationalgalerie in Berlin hat er noch erlebt.

Würden nun in der aktuellen wunderschönen Ausstellung in der Akademie-Galerie nicht Pienes frühe Rasterbilder fehlen, so könnte man fast von einer Retrospektive seines Werkes sprechen. Vor allem: In der Auswahl der Werke und ihrer Präsentation leitet eins zum anderen und erklärt sich gegenseitig, in umgekehrt chronologischer Reihenfolge. Da sind die gestischen Malereien, die in ihrer Essenz Schöpfung, das Licht der Sonne und des Feuers und den Himmel thematisieren, die „Sky Art“ mit ihren Objekten und Bildern sowie die „Lichträume“ mit dem „Lichtballett“, wobei man sofort das Himmelzelt mit seinen Sternbildern vor Augen hat. Das Verfahren ist simpel, aber auch der Armut des Nachkriegsjahrzehnts geschuldet: Piene hat die Objekte und die vorgelagerten schwarzen Wände perforiert, dahinter „wanderte“ das Licht im verdunkelten Raum. Natürlich denkt man an das Himmelzelt mit seinen Sternbildern. Suggestiert ist Ferne, die Auslieferung des Einzelnen im Universum, formuliert ist der Glaube an die Zukunft. Die Hoffnung, dass die Menschen friedlich miteinander und verantwortungsvoll mit der Umwelt umgehen, beinhaltet das Konzept von ZERO ohnehin - als Fundament von allem, schon vor rund 60 Jahren und noch immer aktuell. **ff**

*Thomas Hirsch*

*Otto Piene, noch bis 20. Januar in der Akademie-Galerie am Burgplatz 1 in Düsseldorf, Mi-So 12-18 Uhr, Tel. 0211 1396 223*

**Jan de Vries**  
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5  
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

**MICHAEL ROTH**  
Rechtsanwalt

**Fachanwalt für Arbeitsrecht**  
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44  
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN  
TIEREN IN DER NOT!**

**Geschäftsstelle** Clara-Vahrenholz-Tierheim  
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1  
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

**Spendenkonten:**

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

**Aikido**

Harmonischer Weg  
der Lebensenergie  
Training für Erwachsene  
und Kinder

**Aikido Netzwerk**  
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller  
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-  
und Ing. -Büro Renken**

**Mobil: 0178 - 163 68 82**

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0



Deutscher  
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de  
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

**INFOABENDE**

Informieren & Engagieren. 2019 – sei dabei!

**AMNESTY BÜRO**  
Grafenberger Allee 56  
40237 Düsseldorf

**ZAKK**  
Fichtenstraße 40  
40233 Düsseldorf

- 07. Januar, Mo. 2019
- 11. März, Mo. 2019
- 06. Mai, Mo. 2019
- 01. Juli, Mo. 2019
- 02. September, Mo. 2019
- 04. November, Mo. 2019

- 04. Februar, Mo. 2019
- 01. April, Mo. 2019
- 03. Juni, Mo. 2019
- 05. August, Mo. 2019
- 07. Oktober, Mo. 2019
- 02. Dezember, Mo. 2019

Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

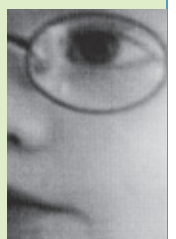


**TausendundeinBuch**

Die etwas andere Buchhandlung

**Kommen Sie zum Schmöckern.**

Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.



**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



# Von Wien lernen

In der österreichischen Hauptstadt ist Housing First etabliert.

In den 77 deutschen Großstädten fehlen gut 1,9 Millionen bezahlbare Wohnungen, darunter etwa 1,4 Millionen günstige Apartments unter 45 Quadratmetern für Einpersonenhaushalte“, heißt es in einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung. Und weil dies so ist, haben sozial Benachteiligte es sehr schwer auf dem umkämpften Wohnungsmarkt, Obdachlose haben so gut wie gar keine Chancen. Ihnen bleiben Notunterkünfte und allenfalls spezielle Einrichtungen, aus denen heraus die Vermittlung in reguläre Wohnungen des freien Marktes kaum gelingt, sodass sie zumeist wieder auf der Straße landen. Forscher nennen dieses Phänomen „Drehtüreffekt“: Vom betreuten Wohnen wieder auf die Straße und von dort erneut wieder in die Notunterkunft.

Eine Alternative dazu ist das Konzept „Housing First“. Dabei werden Obdachlose direkt in normale Wohnungen vermittelt - in normalen bürgerlichen Häusern, mit normalen Mietverträgen. Hinzu kommen wohnbegleitende und tagesstrukturierende Maßnahmen, um den dauerhaften Erhalt der Wohnung zu gewährleisten. *fiftyfifty* verfolgt diesen Ansatz nun seit drei Jahren. Allein in Düsseldorf wurden 52 Obdachlose dauerhaft von der Straße geholt, bei Partner-Organisationen im Projekt Housing-First-Fonds ([www.housingfirstfonds.de](http://www.housingfirstfonds.de)) immerhin auch schon zwei; viele weitere sollen folgen. Weil aber keine Wohnungen für chronifiziert Wohnungslose, die Ärmsten der Armen in dieser Gesellschaft, zur Verfügung stehen, kaufen wir sie an, aus Spenden und den Erlösen der *fiftyfifty*-Benefiz-Galerie. Da, wo der Staat versagt, springt *fiftyfifty* sozusagen in die Bresche, nicht ohne die Versäumnisse lautstark anzuklagen und Forderungen zu erheben.

Ganz anders ist die Situation in Österreich, wo Housing First zum Standard in der Wohnungslosenhilfe gehört. Das *fiftyfifty*-Team hat sich in Wien bei der wegweisenden Organisation „Neunerhaus“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Neunerhaus>) kundig gemacht und dabei Erstaunliches erfahren. Die Hauptstadt der Alpenrepublik blickt auf über 90 Jahre sozialen Wohnungsbau zurück und „gilt international als Beispiel für einen funktionierenden Markt mit günstigem Wohnraum“, wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) konstatiert. Die Stadt kontrolliert mit über 220.000 Gemeindewohnungen - was für ein schönes Wort gegenüber dem deutschen, abfälligen Begriff „So-

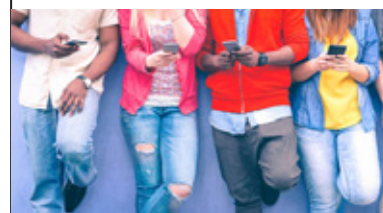
zialwohnung“ - mehr als ein Viertel des gesamten Marktes. Hinzu kommen noch viele Genossenschaftswohnungen. Sechs von zehn Menschen wohnen in Wien in geförderten Wohnungen. Während in Deutschland riesige Bestände an profitorientierte Heuschrecken verschert wurden, hat Österreich den Bestand an subventionierten Wohnungen konsequent immer weiter ausgebaut. Mit der Folge, dass der Mietpreis in den geförderten Segmenten bei nur etwa 6,50 Euro pro Quadratmeter inklusive Betriebskosten liegt. Ein so niedriger Preis für mehr als die Hälfte aller EinwohnerInnen wirkt auch dämpfend auf das freie Marktsegment. Hier liegt der Quadratmeterpreis auch nur bei gut 9 Euro - ein Dumpingbetrag gemessen an Wuchermieten in deutschen Metropolen.

Einzelpersonen, die in Wien weniger als 45.000 Euro im Jahr verdienen, können sich für eine Gemeindewohnung bewerben und haben beste Chancen, diese auch zu bekommen, da der Bestand eben groß ist. Bei Familien liegen die Verdienstgrenzen je nach Personenzahl höher. Alleinstehende, wie etwa Wohnungslose, werden mit Apartments versorgt, bei Familien kommt pro zusätzlicher Person ein Zimmer hinzu. Wer einmal eine Gemeindewohnung hat, muss nie wieder ausziehen, auch nicht, wenn sich das Einkommen erhöht. Auf diese Weise soll verhindert werden, dass in bestimmten Gebieten überwiegend benachteiligte bzw. wohlhabende Menschen wohnen. Ehrlicherweise muss erwähnt werden, dass dies in Wien nur zum Teil gelungen ist: Denn die zwischen 1966 und 1977 erbauten Großfeld-, Rennbahn- und Per-Albin-Hansson-Siedlungen „gelten als Ghettos in einer Stadt, die eigentlich keine Ghettos kennt“, wie Ruth Eisenreich in einem Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* kritisch anmerkt. Dort zitiert sie auch den Stadtplaner Reinhard Seiß, der feststellt: „Jede europäische Stadt hat die Möglichkeit, sozialen Wohnbau zu errichten. Es ist einfach ein Frage des Willens.“

*fiftyfifty* hat in Düsseldorf gezeigt, dass Housing First nicht nur funktioniert, sondern insbesondere menschenwürdig und integrativ ist. Deshalb ist spätestens jetzt, wie es einer der ersten Unterstützer von *fiftyfifty*, der verstorbene Künstler Jörg Immendorff, einmal ausdrückte, „knallhart der Staat gefragt“. Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause. **ff**  
*hubert ostendorf*

## Singt, Leute, singt!

Letztens in der Straßenbahn: Alle starren auf ihr Smartphone. Totenstille, nur einmal von der Frage eines Schülers unterbrochen: „Ist heute Mittwoch?“. „Normal ja“, lautet die Auskunft seines Kumpels. Dann wieder Ruhe. Einem Kind im Vorschulalter wird es langweilig. Es hebt seinen Kopf über die Rücklehne eines Sitzes und beginnt zu singen: „Bruder Jakob, Bruder Jakob, / schläfst du noch? / Hörst du nicht die Glocken, / hörst du nicht die Glocken? / Bim bam bom, bim bam bom“. Da erhebt sich am anderen Ende der Bahn ebenfalls eine Kinderstimme: „Frère Jacques, Frère Jacques / Dormez-vous, dormez-vous? / Sonne les matines, / Sonne les matines, / Ding ding dong, ding ding dong“. Beide Kinder lachen, sie klatschen vor Freude in die Hände und spenden sich gegenseitig Beifall. Längst haben Fahrgäste ihre Smartphones beiseite gelegt und hören den Kindern lächelnd zu. Sogar Gespräche kommen auf. Plötzlich erinnere ich mich an die Verse des Barockdichters Johann Rudolf Ahle (1625-1675): „Ihr Freunde fern und nah, / Hängt nicht an eitlen Dingen, / Erwählt Frau Musica / Und laßt uns allzeit singen.“  
*Hans Peter Heinrich*





# Housing First nun auch in Münster

Von Mona Monsieur

Das Interesse an der Umsetzung von Housing-First ist in der Wohnungslosenhilfe groß, aber oft mangelt es sozialen Vereinen am nötigen Kapital, um selbst Wohnungen zu kaufen und so zum Vermieter zu werden. Hier gibt der Housing-First-Fonds Starthilfe - eine Idee von *fiftyfifty*, für die der Paritätische NRW als Partner gewonnen wurde. Auf die Mittel des Fonds können sich Vereine der Wohnungslosenhilfe aus ganz NRW bewerben. Sie bekommen 20 Prozent des Ankaufspreises einer Immobilie geschenkt. Dies entspricht dem Grundkapital, das meist zu einer Finanzierung durch eine Bank vorausgesetzt wird. Auch Umbau- und Nebenkosten können aus dem Fonds gestellt werden. Darüber hinaus stellt das Projekt den Teilnehmer\*innen unter anderem fachliche Weiterbildungen zur praktischen Umsetzung von Housing-First zur Verfügung. Die Methode wurde eigens im Rahmen des Projekts von der Fachhochschule Münster entwickelt. Der Dekan des Fachbereichs Soziales, Professor Dr. Stephan Barth, übernahm dafür die fachliche Leitung. Wissenschaftlich evaluiert wird das Projekt durch die „Gesellschaft für innovative Sozialforschung e.V.“, kurz GISS, unter der Federführung von Dr. Volker Busch-Geertsema. Er forscht seit Jahren zur Umsetzung von Housing-First in verschiedenen europäischen Projekten.

Das Konzept überzeugte auch das Land NRW: Die Projektdurchführung wird durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW bis Ende November 2020 gefördert. Sozialminister Karl-Josef Laumann stellte den Housing-First-Fonds im Landtag der Presse vor. Dabei wurde auch die Finanzierung des Fonds vorgestellt - denn dieser speist sich aus dem Verkauf von Kunst. *fiftyfifty* konnte den Künstler Gerhard Richter dazu bewegen, eine Sonder-Edition zu spenden. 18 Drucke seiner abstrakten „Cage“ Reihe, im Gesamtwert von ca. 1,2 Millionen Euro, stehen für den Fonds zur Verfügung. Nach der Pressevorstellung des Projekts im Landtag waren die ersten Werke schnell vergriffen und der Fonds gut gefüllt. Auch einige Werke von Imi Knobel kamen dem Fonds schon zugute. Kunst wird zu Wohnraum - nicht nur bei *fiftyfifty* in Düsseldorf, sondern in ganz NRW.

11 gemeinnützige Organisationen nahmen diese Chance bereits wahr und wurden 2018 zu offiziellen Housing-First-Fonds Projektteilnehmern oder ließen sich zu einem Projekteinstieg beraten. Auch wenn die Wohnungssuche sich oft schwierig gestaltet - alle Teilnehmer sind durchweg von Housing-First überzeugt und wollen an einer breiteren Umsetzung des Ansatzes mitwirken. Der Düsseldorfer Verein Vision:Teilen machte den Anfang und kaufte ein Appartement mit der Hilfe des Fonds. Dort zog bereits im Mai ein Betroffener ein.

[www.housingfirstfonds.de](http://www.housingfirstfonds.de)



Seit über drei Jahren praktiziert *fiftyfifty* den Housing-First Ansatz, hat damit über 50 Langzeitwohnungslosen ein lang entbehrtes Zuhause gegeben und nur gute Erfahrungen gemacht. Das Konzept bietet viele Vorteile – kommt in Deutschland aber bislang kaum zur Anwendung. Um das zu ändern, starteten der Paritätische Wohlfahrtsverband NRW und *fiftyfifty* vor einem Jahr das Gemeinschaftsprojekt „Housing-First-Fonds“. Damit soll der Housing-First Ansatz zu einer breiten Anwendung in ganz Nordrhein-Westfalen gebracht werden. Unter anderem in Münster wurde das Vorhaben bereits erfolgreich umgesetzt.

Bald darauf vermeldete auch Münster erste Erfolge: Der Verein „Dach überm Kopf“ erstand ebenfalls eine kleine Wohnung. Bei einer soll es nicht bleiben, auch wenn sie ein gutes halbes Jahr nach dem ersten Apartment suchen mussten. Die Münsteraner sind überzeugt von dem Ansatz: „Wohnen ist ein Menschenrecht. Wir möchten den Menschen mit Housing-First eine echte Perspektive bieten, die erreichbar, individuell abgestimmt und zeitnah umsetzbar ist. Kein Hinarbeiten auf eine entfernte Hoffnung, die oft leider nicht erfüllt werden kann“, so Susanne Theysen, Sozialarbeiterin von „Dach überm Kopf“.

Der „Verein für Gefährdetenhilfe“, kurz VFG, aus Bonn sieht sich mit ähnlichen Problemen wie „Dach überm Kopf“ konfrontiert: Der Wohnungsmarkt ist leergefegt. Stehen Wohnungen zur Verfügung sind diese oft vermietet. Die Bonner wandten sich mit einem Presseauftritt an die Bevölkerung mit der Bitte Immobilienverkäufer\*innen mögen sich bei ihm melden. Auch die Bonner wollen nicht lockerlassen: „Die VFG Stiftung hat sich dazu nun entschlossen, den Housing-First Ansatz umzusetzen, da ein eigenes Zuhause eine der wichtigsten Voraussetzungen für greifende Hilfe ist. Gerade der Mangel an Wohnraum für Alleinstehende führt dazu, dass die vom VFG begleiteten Menschen zunehmend lange in der Obdachlosigkeit verweilen, wodurch sich vorhandene Schwierigkeiten häufig vervielfältigen und verfestigen“, erklärten sie in ihrer Pressemeldung.

Housing-First wurde Anfang der 1990er Jahre in den USA von dem Psychologen Dr. Sam Tsember entwickelt. Das Konzept setzt Wohnraum an die erste Stelle. Erst dann werden individuelle Probleme Betroffener mit sozialarbeiterischer Unterstützung angegangen. Von Obdachlosigkeit Betroffene erhalten eine Wohnung ohne Bedingungen, mit allen Rechten und Pflichten, die ein reguläres Mietverhältnis mit sich bringt. Was nur logisch klingt, ist ein regelrechter Paradigmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe. Klassischerweise werden Betroffene nämlich zunächst in Übergangsunterkünften und Wohnheimen untergebracht. Der Aufenthalt in diesen Wohnformen ist oft zeitlich begrenzt und an Auflagen gekoppelt. Statt Mietverträge gibt es Nutzungsverträge. Oft muss die „Wohnfähigkeit“ zunächst unter Beweis gestellt werden. Der Druck, der dabei auf Betroffenen lastet, ist nicht förderlich: Suchterkrankungen unter Zeitdruck und mit der Angst im Rücken, bei einem Rückfall die Wohnung zu verlieren, in den Griff zu bekommen ist mehr als schwierig. Oft landen Betroffene daher wieder auf der Straße. Doch selbst wenn sie die Auflagen erfüllen können – auf dem Wohnungsmarkt, gerade in großen Städten, haben sie kaum eine Chance. Vermieter können aus einer großen Zahl solventer Mieter\*innen auswählen. Jemand mit einer Vergangenheit auf der Straße oder in

einem Wohnheim wird oft von vorneherein abgelehnt. Das führt zu einem „Drehtür-Effekt“: Von der Straße, in die Unterkunft, ins Betreute Wohnen und wieder auf die Straße. Housing-First kehrt das Vorgehen um: Als erstes bekommen Betroffene eine Wohnung mit einem normalen, unbefristeten Mietvertrag. Sie können zur Ruhe kommen und ihre Angelegenheiten regeln: Sozialarbeiterische Hilfen stehen ihnen wohnbegleitend zur Seite, der Erhalt der Wohnung ist aber nicht an Bedingungen wie Abstinenz geknüpft. Studien aus den USA und mehreren europäischen Ländern, in denen der Ansatz bereits praktiziert wird, beweisen: Housing-First beendet Wohnungslosigkeit langfristig und ist günstiger als die wiederholte Unterbringung im Betreuten Wohnen. Zudem wird Stigmatisierung vorgebeugt: Housing-First Wohnungen sind normale Mietwohnungen. Anhand der Adresse ist damit nicht nachzuvollziehen, ob ein/-e Mieter\*in der Vergangenheit obdachlos war. Betroffene mit einer Meldeadresse in einem Wohnheim sind hingegen als solche, beispielsweise von potenziellen Arbeitgebern, zu identifizieren. **ff**

**Das Projekt freut sich über weitere Interessenten.  
Infos unter [www.housingfirstfonds.de](http://www.housingfirstfonds.de)**



**v.l. Christian Woltering, Geschäftsführer Paritätischer NRW, Julia von Lindern von *fiftyfifty* und NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann vor den gespendeten Bildern von Gerhard Richter bei der Vorstellung des Projekts im Landtag.**

Foto: Ralph Sondermann

**TIAMAT druck GmbH**

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69  
40215 Düsseldorf  
Telefon 02 11 . 38 40 390  
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de  
www.tiamatdruck.de

### Beratung für Wohnsitzlose

Frauen, Lesben, Trans\* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund\*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans\* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans\*, inter\* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans\* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

Jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr  
Beratungsstelle für Frauen, 1. Stock  
Alfred-Brehm-Platz 17, 60316 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.



gewaltfrei leben

Diakonie  
Frankfurt am Main

## Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement**.  
**Tel. 0211. 9216284**

**zakk...** Januar 2019

9.1. WDR 5 Satire Deluxe Aufzeichnung für „Unterhaltung am Wochenende“

10.1. Patrick Salmen liest aus „Treffen sich zwei Träume. Beide platzen.“

12.1. Willy Nachdenklich 1 lustiger Abend von Humor her - live!

13.1. Straßenleben - Ein besonderer Stadtrundgang mit Verkäufer\*innen der fiftyfifty

13.1. Anny Hartmann „Schwamm drüber“. Der kabarettistische Jahresrückblick

14.1. The Day. „Midnight Parade Tour“ Melancholischer Indie Pop aus Hamburg & den Niederlanden

19.1. The Busters „Maldita Dieta“ - Tour Deutschlands bekannteste Ska-Band live im zakk

22.1. Mukke & Der Hut Theodor Shitstorm + support. Singer/Songwriter from HH

24.1. Sulaiman Masomi „Morgen - Land“ - Neues Programm! Kluge Beobachtungen und witzige Alltagsgeschichten

25.1. Und jetzt ein Quiz! Neu im zakk: Ratet, lacht und singt für euer Team!

26.1. An Evening with One Eye Open & Friends Tribute to Queen

27.1. Andy Strauß „The dark side of the Strauss“

29.1. Sandra Da Vina mit neuem Programm „Da Vina takes it all“

30.1. Books & Friends mit Helene Hegemann. Im Hotel Friends /Worringer Platz

Tickets unter [www.zakk.de](http://www.zakk.de)  
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

## Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

**0211 1719342**  
oder [info@casa-blanka.de](mailto:info@casa-blanka.de)

**CasaBlanka.**

## CONZEN gibt der Kunst den Rahmen.

Gern beraten wir Sie persönlich zu all unseren Werk- und Dienstleistungen rund um die Kunst. [www.conzen.de](http://www.conzen.de)

CONZEN

IM DIENST DER KUNST  
SEIT 1854

## INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



[www.wtk-waermetechnik.de](http://www.wtk-waermetechnik.de)

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

silberberger.lorenz.towara  
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – [www.sfm-arbeitsrecht.de](http://www.sfm-arbeitsrecht.de)

hamburg: gaidies heggemann & partner – [www.gsp.de](http://www.gsp.de)

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · [www.slt-arbeitsrecht.de](http://www.slt-arbeitsrecht.de)

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

### Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,  
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
Telefon 0211 – 46 96 186  
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
[ehrenamt@skfm-duesseldorf.de](mailto:ehrenamt@skfm-duesseldorf.de)

SKFM  
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



## Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
[www.antiquariat-lenzen.de](http://www.antiquariat-lenzen.de)

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
[info@antiquariat-lenzen.de](mailto:info@antiquariat-lenzen.de)





Das fiftyfifty-Galerie-Team vor „Frau mit Kind“ von Gerhard Richter.  
Foto: Sandra Martini

**Großzügige Kunstspende von Gerhard Richter** Über eine große Spende von Gerhard Richter freute sich *fiftyfifty* Ende November. Groß war dabei nicht nur der Wert der Bilder – auch das tatsächliche Format. Der frequenzmodulierte Offset-Druck nach dem Ölgemälde „Frau mit Kind“ von 1965 maß über einen 1,60 Meter. Zusätzlich erhielt die Galerie noch „Haut II“, ebenfalls ein hochwertiger Kunstdruck. „Frau mit Kind“ wurde noch in derselben Woche verkauft. Der Erlös wurde bereits neu angelegt: In ein weiteres Appartement für einen Obdachlosen. Herzlichen Dank Herr Richter!

## Weihnachtsfeier der *fiftyfifty*-Verkäufer\*innen im zakk

(ff). Wieder einmal stellte das Düsseldorfer Kulturzentrum zakk seine Räume für die große *fiftyfifty*-Weihnachtsfeier zur Verfügung. „Die beste Party des Jahres“ – wie sie von Insidern schon genannt wird, stieg dort Anfang Dezember. Die Bierbänke und -tische wichen zum Höhepunkt des Abends der Tanzfläche: Zum dritten Mal in Folge gaben sich die in Düsseldorf legendären „Porno Al Forno“ die Ehre. Die beliebte Coverband, die vor allem in der Karnevalszeit aktiv sind, begeisterten ihr Publikum bis spät in den Abend mit ihrem exklusiven Charity-Auftritt. Traditionell gab es Chilli-con-Carne und für jede *fiftyfifty*-Verkäufer\*in ein Weihnachtsgeschenk. In diesem Jahr hochwertige Rucksäcke, die wir dank einer Spende der Bürgerstiftung erwerben konnten und, auch das hat schon Tradition, von Lore-Lorentz-Schüler\*innen designte Postkarten. Seit 2013 gestalten junge Designer im Bildungsgang Gestaltungstechnische Assistenten Postkarten mit gesellschaftskritischen Motiven. Die limitierten Motive können die Verkäufer\*innen auf der Straße zum Kauf anbieten. „Für die Schüler ist das Projekt nicht nur der erste reale Kundenauftrag und damit der Sprung in die Praxis: Es ist auch eine Chance über den eigenen Tellerrand hinweg zu schauen und Design als eine Möglichkeit zu begreifen, die Welt ein kleines bisschen besser zu gestalten“, erklärte ihr Lehrer Marcel Riedel.



*Porno al Forno* sorgten für Stimmung. Foto: ff

## *fiftyfifty*-Beirätin Maria Fischer vergab ersten Studienpreis des BKU

(BKU). Der Bund Katholischer Unternehmer vergab im November erstmals einen Preis für Uni-Abschlussarbeiten. Maria Fischer, Vorsitzende der Diözesangruppe Düsseldorf des Bundes Katholischer Unternehmer und Geschäftsführerin der Personalberatung Fischer HRM, ist seit Jahren im *fiftyfifty* Beirat tätig. Sie übernahm die Preisverleihung gemeinsam mit Prof. Dr. Klaus-Peter



v.l.: Maria Fischer, Anna Dunkl, Oliver Peeck und Karin-Brigitte Göbel. Foto: BKU

Strohmeier, ehemaliger geschäftsführender Leiter des Zentrums für interdisziplinäre Regionalforschung der Ruhr-Universität Bochum. Der erste BKU-Studienpreis wurde zum Thema „Soziale Stadtentwicklung: Konzepte & Wirkungen“ vergeben. Eine Jury wählte aus zehn eingereichten Arbeiten die der Preisträger

Anna Dunkl, Architektur, und Oliver Peeck, Ökonomie, aus. Die Verleihung fand in den Räumen der Stadtparkasse Düsseldorf statt. Sparkassenchefin Karin-Brigitte Göbel übernahm die Begrüßung. Neben dem Preisgeld erhielten die Absolventin und der Absolvent eine persönliche Förderung durch die Fischer HRM zu ihrem Eintritt ins Berufsleben. Die Firma von Maria Fischer bedachte auch *fiftyfifty* mit einer vorweihnachtlichen Spende: Die Mitarbeiter\*innen sammelten für unseren Verein, für den sich ihre Chefin einsetzt. Als Weihnachtsgeschenk übergaben sie in der *fiftyfifty*-Galerie eine Geldspende von 150 Euro. Herzlichen Dank!

## Essener *fiftyfifty*-Verkäufer darf Verkaufsplatz vor Aldi behalten

(WAZ). Dem Einsatz mehrerer Aldi Kund\*innen und Anwohner\*innen ist es zu verdanken, dass Marian aus Rumänien seinen Verkaufsplatz vor einer Aldi-Filiale in Essen-Haarzopf behalten darf. Dort verkaufte er bereits seit fünf Jahren – bis ihm das von der Filialeitung untersagt wurde. Vorausgegangen war offenbar die Beschwerde eines Aldi Kunden, wie die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* im Dezember berichtete. Dies wurde in einer Haarzopfer Facebook Gruppe zum Thema gemacht. Dort herrschte großes Unverständnis über die Beschwerde und die Konsequenz, die der Filialeiter daraus zog. Ein Missverständnis sei es gewesen, das dazu führte, erklärte Marian gegenüber der Tageszeitung WAZ. „Ich spreche nicht sehr gut Deutsch. Aber ich bin immer freundlich und bestimmt nicht aggressiv“, sagte Marian. Der Initiative eines seiner Kollegen sowie von Bürger\*innen aus dem Stadtteil sei die Aufklärung zu verdanken. Dem Filialeiter des Lebensmitteldiscounters sei es wohl nicht recht gewesen, dass er vor dem Geschäft stünde, gab der Zeitungsverkäufer gegenüber der WAZ Auskunft. Das Missverständnis habe sich nun im Gespräch mit dem Leiter geklärt. Ein schöner Erfolg für Marian, dem hoffentlich weitere Aldi-Filialen folgen. Vor einigen Jahren sprach Aldi in Düsseldorf ein Verbot für alle *fiftyfifty*-Verkäufer\*innen aus. Ein groß angelegter Protest, an dem sich auch Breiti von den Toten-Hosen beteiligte, konnte dies nicht ändern.





Das Buch zum Artikel:

**Warum leben Menschen in unserem reichen Land auf der Straße?**

Dieses Buch zeigt die anderen Gesichter einer Stadt. In neun eindringlichen Porträts zeichnen die Autorinnen Lebensgeschichten obdachloser Frauen und Männer nach - Gäste des GuteNachtBusses von *fiftyfifty* und *vision:teilen*. Der eine ist studierter Musiker, spielt Bach-Fugen auf der Gitarre und komponiert eigene Stücke. Die andere prostituiert sich, und wieder ein anderer sammelt unermüdlich Flaschen, um kein Geld vom Staat annehmen zu müssen. Alle Porträtierten gewähren einen ungewöhnlich tiefen Einblick in ihre Welt. Ihre Geschichten regen zum Nachdenken über unsere Gesellschaft, über Armut und Vorurteile an - in einer Zeit, in der die Zahl der Obdachlosen in großen Städten wieder dramatisch ansteigt.

*fiftyfifty*-Tipp: **Unbedingt lesen.**

*Stefanie Kaufmann (Text), Jana Lichter (Fotos): Draußen sein. Neun obdachlose Menschen - ihre Gedanken, ihre Gefühle, ihre Geschichten. Herausgegeben vom Team des GuteNachtBusses, 10 Euro.*

*Erhältlich unter [fiftyfifty.de](http://fiftyfifty.de) (shop)*





# Nie ohne einen Hund

## Die Geschichte von Nicki

# M

it 35 Jahren lebt Nicki in einer Hütte im Wald. Ganz allein, nur mit ihrem Hund Snoopy. Das Haus aus Brettern und Lehm hat ein Bekannter gebaut, der selbst mehrere Jahre obdachlos war. Nicki dichtete die Bude gegen Unwetter ab. In der rechten hinteren Ecke richtete sie ein Matratzenlager ein, links eine Kochnische. Direkt am Eingang stattete sie eine Sitzecke mit Kissen und Bildern bunt aus. Der Ort wirkt surreal. Er liegt versteckt am Rand der Stadt, getarnt mit einem Wall aus Ästen wie die Abenteuer-Bude einer Kinderbande - nur mit dem Unterschied, dass es ein echter Zufluchtsort ist.

Wenn die Freunde Geld brauchen, setzen sie sich auf die Bolkerstraße, die touristische Meile der Altstadt mit Bars und Brauereien. Sie stellen dort Becher auf und beschriften sie mit verschiedenen Verwendungszwecken: „Kiffen“, „Bier“, „Puff“, „Nahrung und Pflege“. Ihre Schnorr-Methode ist sehr erfolgreich. Viele Leute lachen und zahlen für die Idee. Am vollsten ist am Ende des Tages fast immer der Becher fürs Kiffen.

Nicki ist die einzige Frau in dieser Runde, sie ist groß, souverän und hat Autorität. Wenn ein Streit droht, erinnert sie die anderen daran, dass sie alle nichts haben und in einem Boot sitzen. Sie kann in diesem Umfeld gut schlichten. Fast immer findet sie den richtigen Ton und eine Lösung.

Nicki war kein einfaches Kind für ihre Eltern. Das ist ihr bewusst. Sie war ein Zappelphilipp. Sie hätte eine klare, ruhige Führung gebraucht und das Gefühl, dass jemand für sie da ist. Doch ihre Eltern arbeiten viel, als sie klein ist. Der Vater ist selbstständig und oft bis 23 Uhr beschäftigt. Auch die Mutter hat wenig Zeit. Sie kommt genervt von der Arbeit, und dann warten da auch noch Nicki und ihr Bruder. Ein Elternteil hätte sich für die Kinder entscheiden müssen, findet Nicki.

Irgendwann beginnt Nicki zu kiffen. Der erste Joint gibt ihr das Gefühl, abschalten zu können. Es ist eine gute Erfahrung. Wenn sie nun bekifft nach Hause kommt und ihre Mutter schreiend hinter ihr herläuft, ist es ihr fast egal. Nickis Eltern geben sich trotz allem Mühe, die Fassade aufrecht zu erhalten. Sie wohnen am Rand einer Großstadt, das Umfeld ist dörflich. Die Leute achten darauf, was die Nachbarn denken und wollen nicht auffallen.

Nicki geht zu dieser Zeit in die siebte Klasse eines Gymnasiums. Ihre Eltern haben die Schule für sie ausgesucht, aber sie fühlt sich dort nicht wohl. Sie findet außerhalb der Schule Freunde in einer älteren Clique. Durch sie hat sie permanenten Zugang zu Cannabis und testet in dieser Zeit alles, was auf dem Markt der Partydrogen im Umlauf ist: Ecstasy, Pep, Pilze, LSD, Koks. Das meiste probiert sie nur und lehnt es danach ab, weil es nicht zu ihr passt. Sie ist hyperaktiv. Nur das Kiffen holt sie angenehm runter.

Mit 13 färbt sich Nicki die Haare in auffälligen Farben, mal rot, mal blau, mal pink. Niemand kann sie nun mehr übersehen. Auch die Nachbarn nicht. Kurz vor ihrem 14. Geburtstag eskaliert ein besonders heftiger Konflikt mit den Eltern. Nicki haut zu einer Freundin ab. Sie rauchen ein Köpfchen, eine Pfeife Gras. Dann drehen sie die Musik auf, und Nicki verschwindet mit einem Rasierer im Badezimmer. Lange Haarsträhnen fallen auf den Boden, die Musik wummert. Als sie wie-

der auftaucht, sind die Haare an den Seiten kurz, auf dem Kopf lang. Diese Frisur, den Undercut, trägt sie bis heute.

Mit 19 ändert sich plötzlich alles. Nicki ist schwanger. Das war nicht geplant. Sie ist mit dem Vater des Kindes erst seit vier Monaten zusammen. Er ist ein Jahr älter. Sie kennen sich von Partys. Mit der Aussicht auf ein Kind stellt Nicki plötzlich alles in Frage. Sie geht nicht mehr feiern, nimmt keine Drogen mehr und erlebt den Partner ganz anders. Sie trennen sich noch während der Schwangerschaft.

Trotzdem schafft sie in dieser Zeit das Fachabitur. Drei Tage vor der Geburt schreibt sie die letzte Vorklausur. Als die Wehen einsetzen, bringt ihre Mutter sie ins Krankenhaus und passt in den kommenden Wochen immer wieder auf ihren Enkel auf, damit Nicki lernen und die letzten vier Klausuren schreiben kann. Das Kind wäre die Chance für eine neue Beziehung zu ihrer Mutter gewesen. Sie haben nun wieder ein gemeinsames Thema, aber ihr Kontakt bleibt oberflächlich.

Nicki zieht endgültig bei den Eltern aus. Sie ist seitdem alleinerziehend und wurschtelt sich durch. Der Sohn und ihr damaliger Hund sind ihr Leben, ihre Familie. Als sie einen neuen Partner kennen lernt, bekommt sie mit 24 Jahren noch einen Jungen. Sie hat nun ihren „Großen“, ihren „Kleinen“, das Fachabitur, aber keine Ausbildung und kein eigenes Geld. Als der jüngere Sohn in den Kindergarten kommt, beginnt sie eine Ausbildung zur Industriekauffrau. Ihr Freund zahlt in dieser Zeit die Miete für ihre Wohnung. Nicki merkt nicht, dass er die Zahlungen irgendwann einstellt und Mietschulden anhäuft.

Kurz vor der angedrohten Räumung legt er ihr einen Stapel Briefe auf den Tisch und läuft davon. Sie liest die Post, es sind Mahnungen und zuletzt die Räumungsklage. Ihr bleiben nur drei Tage Zeit. Wo soll sie jetzt hin? Das Wohnungsamt hilft ihr, bei Gericht eine Beschlagnahmung der Wohnung zu erreichen. Sie gewinnt mehrere Monate Zeit, aber ist in Aufruhr. Als die Abschlussprüfung ansteht, fällt sie durch. Ohne Job, ohne Partner, mit zwei Kindern und Schulden findet sie keine neue Bleibe.

Das Wohnungsamt besorgt ihr noch ein letztes Mal eine Übergangswohnung. Aber der Vermieter will sie nicht. Sie wird von ihm und den Nachbarn mit Argusaugen beobachtet. Als eine Nachbarin die Polizei ruft, weil sie gesehen hat, wie Nicki mit einem Freund mehrere Hanf-Pflanzen im Keller unterstellt, filzen die Beamten ihr Zuhause. Sie erhält eine Geldstrafe, die sie nicht bezahlen kann und verliert die letzte Wohnung.

In all diesen Turbulenzen gibt es für Nicki nur eine Konstante: Immer war ein Hund an ihrer Seite. Nickis Eltern hatten eine Hündin, die wie eine beste Freundin für sie war. Danach gab es Boomer, ihre erste eigene Hündin, und jetzt Snoopy. Er ist eine Mischung aus deutschem und belgischem Schäferhund. Vor zwei Jahren kam er im Winter in einem Zelt zur Welt, bei ihren Freunden.

Nicki ist sich sicher, dass sie immer einen Hund haben wird. Ohne diese treuen Begleiter hätte sie im Leben mehr Mist gebaut. Es gibt einen Satz, der ihr dazu einfällt. Er drückt aus, was sie in ihrem Leben erfahren hat: „Dass mir der Hund das Liebste sei, sagst du, o Mensch, sei Sünde? Der Hund bleibt mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.“ **ff** *stefanie kaufmann*

## Kultur für alle

# Eine kleine Übersicht über kostenlose Angebote

(ep). Es ist erstaunlich, wie viele Möglichkeiten es gibt, umsonst Kultur zu genießen.

Die **Rheinischen Museen** verzeichnen auf ihrer Webseite 160 Häuser, Gedenkstätten oder Naturparks mit freiem Eintritt, von A wie Alte Synagoge in Essen bis Z wie Zollmuseum Friedrichs in Aachen: <http://www.rheinischemuseen.de/museen?free=on>.

Im **Ruhrgebiet** listet das Online-Magazin Ruhr-Guide alle Museen auf, die dauerhaft oder an bestimmten Tagen freien Eintritt gewähren: <http://www.ruhr-guide.de/kultur/museen-im-revier/kostenlos-im-ruhrgebiet-museen/17602,0,0.html>.

Auch die **Düsseldorfer Museen** bieten freien Ein-

tritt in ihre Sammlungen, z. B. für Düsselpass-Inhaber. Außerdem ist die Sammlung des Kunstpalastes am Donnerstag umsonst zu besichtigen! Die Kunstsammlung NRW lädt jeden ersten Mittwoch im Monat zu einem freien Abend ein - die Städtischen Museen sogar täglich zur „Happy hour“, jeweils eine Stunde vor Schließung.

**Konzerthäuser und Theater** sind da nicht ganz so großzügig. Oft gewähren sie nur Ermäßigungen von 50 Prozent. Im Düsseldorfer Schauspielhaus erhalten Hartz IV-Empfänger\*innen allerdings an der Abendkasse Restkarten für einen Euro. Glücklicherweise sind Student\*innen in Essen: sie kommen für einen Euro ins Theater, in die Oper oder ins Konzert

- noch glücklicher in Wuppertal: hier gibt es für sie kostenlose Eintrittskarten!

**Gratis in den Genuss von Kultur** kommen Menschen mit niedrigem Einkommen, wenn sie sich bei [www.kulturliste-duesseldorf.de](http://www.kulturliste-duesseldorf.de) Tel.: 0211/93590868 oder bei <https://www.kulturpott.ruhr/> Tel: 0209/15794410 als „Kulturgast“ anmelden. Fast alle Kultureinrichtungen spenden dafür freie Tickets.

**Generell gilt:** Es lohnt sich, im Internet zu stöbern, denn es gibt in vielen kulturellen Einrichtungen immer wieder Veranstaltungen mit stark reduziertem oder freiem Eintritt.



Der Eintritt geht aufs Haus: Van Goghs „Rhonebarken“. Foto: Wikimedia Commons

## Essen

### Auf Augenhöhe mit van Gogh

(oc). Falls Sie es immer noch nicht wissen: Der Besuch der Ständigen Sammlung des Museum Folkwang kostet keinen Eintritt. Und diese Sammlung hat, weiß Gott, Großartiges zu bieten. Zum Beispiel van Goghs berühmtes Kornfeld mit Schnitter, seine Rhonebarken, die im wunderschön grünen Wasser liegen und gerade entladen werden, oder seine Schwarzweißzeichnung einer tief herabgebeugten, Ähren lesenden Bäuerin. Gaughins ernstes Südseemädchen mit Fächer und seine Reiter am Strand. Otto Dix' köstlich pausbäckiges Kinderbild „Nelly in Blumen“. Kirchners „Tanzpaar“ mit - hoppla! - verrutschendem Rock. Vielleicht zieht es Sie aber auch eher zur Bildhauerkunst - zu Rodins lebensgroßem männlichem Akt „Das eherne Zeitalter“, über den einst viel gemunkelt wurde; zu einem Kopf der Nofretete, der auch ohne Bemalung, wie sie das berühmte Pendant in Berlin trägt, zu beeindrucken weiß; oder zur nicht weniger würdevollen Statuette einer Katze aus dem 7. Jahrhundert vor unserer Zeit.

Museum Folkwang, Museumsplatz 1, 45128 Essen; Besuch der Sammlung kostenlos



Früh übt sich: Am 13. Januar stellt sich das Ausbildungszentrum „Schumann Junior“ vor.

## Duisburg

### Bei den Meisterinnen von morgen

(oc). „Gehst du an einer Kirche vorbei und hörst Orgel darin spielen, so gehe hinein und höre zu.“ So hat Robert Schumann in seinen *Musikalischen Haus- und Lebensregeln* geraten - und uns damit gleich einen weiteren Tipp in Sachen Gratiskultur erteilt. Näheres in den Orgelkonzertkalendern der Kirchen. Ein großes musikalisches Angebot bei freiem Eintritt erwartet auch den, der sich zur Robert Schumann Hochschule Düsseldorf begibt. Hier präsentieren sich turnusmäßig die verschiedenen Instrumentalklassen und freuen sich über Besuch auch von außen. Allein im Januar finden Abende, Nachmittage oder ganze Tage im Zeichen des Gesangs (9. 1.), des Cellos (11. 1.), des Klaviers (12., 26./27. 1.), des Kontrabasses (27. 1.), der Klarinette (28. 1.) u. a. m. statt. „Die wunderbare Welt der Viola“ erklingt im Haus der Universität am Schadowplatz 14 (25. 1.). Ein Vorzug solcher Konzerterlebnisse: Man hört schon mal die MeisterInnen von morgen.

Fischerstraße 110, Düsseldorf; [rsh-duesseldorf.de](http://rsh-duesseldorf.de)





Achtung, sowjetischer T34-Panzer: Blick ins Haus der Geschichte.  
Foto: Stiftung Haus der Geschichte/Martin Magunia

## Bonn

### Geschichte zum Anfassen

(ep). Das Haus der Geschichte in Bonn ist eines der meistbesuchten Museen überhaupt, was auch daran liegt, dass viele Schüler sich dort die Geschichte Deutschlands seit 1945 ansehen. Gerade darum ist diese sehr anschaulich, kurzweilig und sinnlich aufbereitet, mit Fotos, Videos, Alltagsgegenständen und mit vielen Möglichkeiten, selbst auszuwählen, was man noch genauer wissen möchte. Etwa, wie ein „Rosinenbomber“ von innen aussieht. Wie Werbespots der 50er Jahre gestaltet waren. Oder wie Betroffene die Teilung Deutschlands erlebten. Dazu gibt es Wechselausstellungen, derzeit zum Thema „Angst - eine deutsche Gefühlslage?“ sowie diverse Veranstaltungen von Filmen über Lesungen bis zu Vorträgen – und stets ist der Eintritt frei. Sogar die Ausstellungsbegleitungen – die hier nicht Führungen heißen – sind kostenlos, inklusive Besuch im Kanzlerbungalows oder anderen historischen Orten aus der Zeit, als Bonn noch Bundeshauptstadt war.

Haus der Geschichte, Museumsmeile, Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn;  
geöffnet täglich außer Montag

## Lebenszeugnisse

### 100 Jahre Leben

Neulich hat mein erwachsener Sohn mir eine Mappe mit Kinderbildern, die er und seine Schwester in jungen Jahren gemalt haben, vorbeigebracht. Ich hatte sie einst fast alle aufgehängt. Ob ich sie noch brauchen würde? Durch diese Begebenheit stellte sich mir die Frage: Wen interessiert eigentlich, was einmal wertvoll war? Darum geht es auch in dem Buch „100 Jahre Leben“. Kerstin Schweighöfer hat Zentenaire, also Menschen über 100, getroffen und zehn bewegende Portraits niedergeschrieben, von der Bäuerin bis zur Künstlerin, vom Priester bis zur Geschäftsfrau. Sie haben den ersten Weltkrieg noch als Kinder erlebt, die Grauen des zweiten als Heranwachsende. Und gewaltige technische Veränderungen: Radio, Fernseher, Telefon oder neuerdings Computer – das alles haben sie erst nach und nach kennen gelernt. Und dann die Befreiungen aus verkrusteten Moralvorstellungen. Annetarie etwa, mit 105 die Älteste. Sie musste sich zum Tanztee von ihrer Mutter begleiten und bewachen lassen. Bis sie dann den Mut aufbrachte von zu Hause auszubrechen und ein eigenständiges Leben zu führen. Mathilde, die Schwarzwaldbäuerin, hat in der Enge ihrer Ehe einen anderen Mann geliebt und von ihm ein Kind bekommen, das gestorben ist. Die Schuldgefühle darüber quälen sie heute, über 60 Jahre danach, immer noch. Und Mariska, die Malerin aus Ungarn, die als Kind zu strengen Calvinisten in die Niederlande geschickt wurde, um nicht verhungern zu müssen, leidet bis heute daran, dass die Mutter, zurückgeblieben in der alten Heimat, allein und einsam hat sterben müssen. Und dass sie, Mariska, es abgelehnt hat, zwei jüdische Nachbarskinder vor den Nazis zu verstecken, um die eigene Familie nicht zu gefährden. „Es gibt keine Sicherheit im Leben, alles kann dir genommen werden“, so lautet eine der Weisheiten dieser Frau. Und Mathilde findet: „Du wirst nie eine Antwort finden. Es ist, wie es ist.“ Eine fatalistische Einsicht, gewonnen nach schweren Schicksalsschlägen und auch einigen glücklichen Tagen. Doch die Hoffnung stirbt zuletzt: „Auch wenn einem Schlimmes widerfährt – das Leben bleibt ein Geschenk.“

hubert ostendorf

Kerstin Schweighöfer: 100 Jahre Leben - Welche Werte wirklich zählen, Hoffmann und Campe, 368 Seiten, 20 Euro



## Kabarett auf DVD

### Der Schritt ins Leben

Beim Einlegen der neuen DVD mit dem aktuellen Kom(m)ödchen-Erfolgsprogramm *Irgendwas mit Menschen* kann man sich fragen: Wieso ist auf der Scheibe ein schmutziger Wischlappen abgebildet? Natürlich gibt es darauf in dem hochkomischen Vier-Personen-Stück (Maïke Kühl, Heiko Seidel, Martin Maier-Bode, Daniel Graf) eine Antwort, und die hat damit zu tun, dass Ort der Handlung ein Klassenzimmer ist samt Tafel, Kreide und – na was? – Tafellappen. Zu erklären, warum der Lappen irgendwann sogar zu sprechen anfängt, würde zu weit führen. Jedenfalls treffen sich in besagtem Raum vier Elternteile, um gemeinsam eine Rede zur bevorstehenden Abifeier ihres Nachwuchses zu konzipieren – ein Ding der Unmöglichkeit bei so vielen Welten, die zwischen ihnen liegen: zwischen Helikoptermutter und Softivater, altlinkem Lehrer und unterkomplexem Gebrauchtwagenhändler. Und während sie so disputieren (und zwischendurch in kabarettistische und musikalische Exkurse abschweifen), stellt sich heraus, dass ihre Kinder sich nach Amsterdam davongemacht haben und auf ihr Abi pfeifen. Oder ist das bloß eine Finte? Es passiert wunderbar Irrwitziges in diesen zwei Stunden, und der sprechende Tafellappen ist dabei fast noch das Harmloseste. Tempo, Komik, Musikalität, Wortwitz, politische Spitzen – alles brillant verabreicht vom Kom(m)ödchen-Dreamteam.

olaf cless

Kom(m)ödchen: *Irgendwas mit Menschen*. Von Dietmar Jacobs, Martin Maier-Bode und Christian Ehring. DVD, 126 Minuten, con anima, 19,90 Euro, u.v.P.



## Wörtlich

„Den passenden Ort für mich wird es erst geben, wenn ich ihn mir erschaffe.“

James Baldwin (1924-1987), US-amerikanischer Schriftsteller, aufgewachsen in Harlem, Vorkämpfer für die Gleichberechtigung aller Menschen, ungeachtet ihrer Hautfarbe, ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Herkunftsmilieus.





Ein Herz und eine Seele  
in guten und schlechten  
Zeiten: **Oma Erika und  
Enkelin Veronika.**  
Foto: Katharina Mayer

# Immer da

Erika hat ihre Enkelin Veronika nie allein gelassen. Selbst dann nicht, als diese - drogensüchtig und völlig verelendet - auf der Straße gelandet war.

**D**en Sportsgeist hat Veronika von ihrer Oma. Die ist 90 Jahre alt und immer noch fit wie der besagte Turnschuh. Oder, besser gesagt: Wanderschuh. Den trägt sie nämlich regelmäßig. Denn Natur und Bewegung begeistern die Seniorin seit etwa 20 Jahren. In einem Alter, in dem andere mit dem Sport aufhören, hat Erika Helbing erst richtig losgelegt. Mit 70 Jahren entdeckte sie ihre Leidenschaft für das Wandern. Ihr sauerländischer Gebirgsverein hat ihr seitdem schon 48 Goldene Nadeln verliehen, die höchste Auszeichnung in dem Metier. Eine Nadel steht für 310 gewanderte Kilometer. Insgesamt also hat Erika offiziell fast 15.000 Kilometer geschafft. In Wahrheit sind es wohl noch viel mehr.

Seit ein paar Tagen ist sie bei ihrer Enkelin Veronika in Düsseldorf zu Besuch. Die 46-Jährige *fiftyfifty*-Verkäuferin lebt seit etwa zwei Jahren in einer Housing-First-Wohnung unserer Obdachlosenhilfe. Seither geht es mit ihr bergauf. Stolz führt sie durch ihre Zimmer. Alles pikobello. „Veronika hat einen Putzfimmel“, lästert Oma Erika. An einer Wand hängen die vielen Medaillen. Veronika läuft Marathon. Den letzten hat sie gerade hinter sich. Stolz zeigt sie die Veröffentlichungen in diversen Zeitungen, darunter auch *fiftyfifty*, und berichtet von ihrem schönsten Lauf in Berlin. Dort konnte sie nur teilnehmen, weil *fiftyfifty* die Reise, Übernachtung und Startgeld gezahlt hat - wofür sie immer noch sehr dankbar ist.

Mit dem Laufen angefangen hat Veronika bei einem Gefängnis-Aufenthalt. Zunächst beim Hofgang, Runde für Runde. Und dann durfte sie mit einem Bediensteten unter Aufsicht in den Wald. „Das Laufen hat mein Leben gerettet“, da ist sich Veronika sicher. Denn das Laufen ist zugleich Therapie gegen ihre Drogensucht, der sie als Jugendliche früh verfallen ist. Dabei hatte sie eine behütete Kindheit: Schule, regelmäßiges Schwimmtraining, ein eigenes Pony sogar (die Schwester war Weltmeisterin im Voltigieren), Ausbildung zur Apothekenhelferin - ein bürgerlicher Werdegang.

Doch mit den Drogen ging es bergab. Früher, wenn Veronika auf der schicken Düsseldorfer Kö ihre Obdachlosen-Zeitung angeboten hat, war sie häufig so zugeröhnt, dass sie sich kaum auf den Beinen halten konnte. Wie oft haben Passanten im Streetworkbüro angerufen und ein-



dringlich gebeten, die Frau vor dem allem Anschein nach drohenden Tod zu retten. Und die Befürchtung war wohl keinesfalls übertrieben. Auch einige der Sozialarbeiter, die sich um die abhängige Frau gekümmert haben, äußerten immer wieder die Befürchtung, Veronika werde ihre Sucht wohl nicht überleben.

Doch sie hat überlebt. „Erstens durch die Wohnung, die ich bekommen habe“, sagt sie „und zweitens und vor allem durch meine Oma.“ Anders als zur Mutter hat Veronika zu dieser ein inniges Verhältnis von Kindesbeinen an. Die Oma war es, die nach der Geburt den Namen vorgeschlagen hat, die fortan immer da war, auch in der größten Not. Weihnachten verbrachte Veronika bei ihr. Gemeinsame Urlaube? Mit der Oma. Übernachten im Schrebergarten? Mit der Oma. „Sie ist für mich wie eine Mutter“, sagt Veronika. Oma hat immer Pakete geschickt. Bis heute sorgt sie dafür, dass Veronika mit ihrer knappen Sozialhilfe halbwegs über die Runden kommt. Jeden Monat, wenn das Geld vom Amt kommt, überweist Veronika es auf das Konto der alten Frau, die es ihr dann wöchentlich in geviertelten Summen zurückschickt. Die Oma hat nicht nur ein großes Herz sondern auch Sinn für pragmatische Lösungen. Apropos: Dazu passt auch, dass sie leidenschaftlich und viel strickt. Stolz zeigt sie zwei Paar Socken, die sie gerade erst fertiggestellt hat. Wenn Veronika ihre alternativen Stadtführungen durchführt, für die sie viel Lob erntet, weil sie so glaubwürdig über das Elend auf der Straße erzählen kann, hat sie stets kalte Füße. Warme Socken von der Oma spenden nicht nur physikalische Wärme sondern sind auch ein Zeichen der Verbundenheit.

Früher, wenn Veronika wieder einmal abgetaucht war, hat Erika immer nach ihr gesucht. Selbst in der schwersten Zeit, als Veronika in einer heruntergekommenen Notunterkunft gehaust hat, ist die Oma zu ihr gekommen - mit dem Zug, aus dem Sauerland, das ist eine lange Anreise. Das schäbige Zimmer und das schmutzige Bett hat sie mit ihrer Enkelin geteilt. Und wenn Veronika ins Gefängnis musste (wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz), dann war es die treue Oma (und nur die Oma), die sie immer wieder besucht hat. „Ich konnte sie doch nicht allein lassen“, sagt die betagte, rüstige Frau.

Ja, es waren schlimme Zeiten. Doch überstandene Not schweißt wohl noch mehr zusammen. Umso besser, dass nun Vieles gut geworden ist. Veronika nimmt keine Drogen mehr, wird aber von einem Arzt täglich mit Medizin substituiert. Manchmal raucht sie noch eine selbstgedrehte Zigarette und trinkt abends schon mal ein Bier. „Daran arbeiten wir noch“, gemahnt die Oma halb streng, halb scherzend. Sie hat mit der Enkelin ein Abkommen geschlossen. Wenn Veronika kein Bier mehr trinkt, gehen sie gemeinsam zum Skisprung Weltcup nach Willingen im Sauerland. Aber vermutlich geht die Oma auch dann mit ihr, wenn Veronika doch einmal schwach werden sollte. So sei das nun mal mit einer Liebe, die nie vergehe, sagt sie. Doch was, wenn eines Tages die Oma nicht mehr da sei? „Ich wünsche mir, dass ich vor ihr sterbe“, sagt Veronika mit Tränen in den Augen. Und das meint sie völlig ernst. **f** *hubert ostendorf*

## zahl 107.000 KILOMETER PRO STUNDE

Mit dieser Geschwindigkeit bewegt sich die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne. Und wir mit ihr. Ein Affenzahn: 86 mal schneller als die Schallgeschwindigkeit in der Luft. Dabei kommt der Mensch ganz schön herum: etwa 942 Millionen Kilometer legt er mit der Erde auf ihrer Umlaufbahn um die Sonne einmal pro Jahr zurück. Das ist noch nicht alles. Zusätzlich bewegen wir uns mit der Erde einmal in 24 Stunden von West nach Ost um ihre Achse. Das bedeutet am Äquator eine Geschwindigkeit von 40 000 km am Tag, also ca. 1.650 km pro Stunde. Am Nord- und am Südpol würden wir uns pro Tag nur einmal um uns selbst drehen. Dazwischen, in unseren Breitengraden, rasen wir so schnell wie ein Jet - mit über 1.100 Kilometern pro Stunde. Da sage noch mal jemand, der Mensch bewege sich zu wenig. *hph*

## fiftyfifty in Aktion



Die 21-jährige Şebnem Aydinözü hat ein 40-seitiges Buch für Kinder ab 6 über Obdachlosigkeit geschrieben und illustriert. Es ist die Geschichte von Chris (li), der auf der kalten Straße gelandet ist und der Liebe zu seiner Hündin. Ein Kinderbuch über Not, Freundschaften und die Hoffnung auf ein besseres Leben. Für nur 5 Euro auf der Straße oder bei uns im Shop ([fiftyfifty.de](http://fiftyfifty.de)).

Foto: Monica Ostendorf-Lacatusu

## Impressum

### Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe  
gemeinnützige Betriebs-GmbH

### Redaktion, Verlag und Vertrieb:

**fiftyfifty**  
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389  
[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
Kultur: Olaf Cless  
Politik, Internationales:  
Hans Peter Heinrich  
Splitter: Mona Monsieur  
Titel-Foto: photocase / Gelpi

### Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul  
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg  
Franziska Boy:  
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:  
Angela Salscheider:  
02 12 - 5 99 01 31

### Gestaltung:

[www.d-a-n-k-e.com](http://www.d-a-n-k-e.com)

### Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei

### Anzeigen:

**Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!**  
**fiftyfifty, 0211-9216284**

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):  
<http://strassenmagazine.net>

### fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:  
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

### streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494  
[fiftyfifty.streetwork@x-pots.de](mailto:fiftyfifty.streetwork@x-pots.de)

### fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)

### Weitere fiftyfifty-Projekte:

[www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/](http://www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/)

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

# Über ein Leben auf der Straße

Ein junger Mann, der auf der kalten Straße gelandet ist – und die Liebe zu seiner Hündin. Ein Kinderbuch von Şebnem Aydınözü über Not, Freundschaften und die Hoffnung auf ein besseres Leben. Eine Geschichte, einfühlsam erzählt und illustriert. Eine Geschichte voller Wärme.



Jetzt bei Ihren  
*fiftyfifty*-  
VerkäuferInnen  
für **nur 5 Euro**  
oder unter  
[https://www.fiftyfifty-  
galerie.de/shop](https://www.fiftyfifty-galerie.de/shop).

**FÜR MENSCHEN  
AB 6 JAHRE**

Bitte spenden Sie.  
asphalt e.V./*fiftyfifty*,  
DE35 3601 0043 0539 6614 31

**fiftyfifty**  
Straßenmagazin/Galerie



ANZEIGE



Altstadt-Armenküche e.V.  
Düsseldorf



## Altstadt-Armenküche bedeutet...

**täglich eine kräftige Mahlzeit,  
Rat & Begleitung mit ehrenamtlicher  
Unterstützung und deiner Spende.**

**[www.armenkueche.de](http://www.armenkueche.de)**

**Spendenkonto:  
IBAN DE56 3005 0110 0014 0109 53**

